№ 7. Schlesische 1836.

Gebirgs-Blüthen.

Zweiter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 11. Februar 1836.

Wie mächtig ist der Mensch, wenn die Gedanken
Nach einem Ziele unverrückt
Hinstreben und nicht weichen und nicht wanken,
Bis erst die kühne That geglückt.

Das Blümlein.

Ein Blümlein gar lieblich erblühte,
Es spendete Düfte, so süß,
Von Lüftchen so wonnig geschaukelt,
Vom Monde so lauschig bestrahlt.

Die Tropfen des Thaues es netzten.
Das Sträuchlein, dem's Blümlein entquoll —
Das grünte so frisch und gemüthlich,
Weil's Gärtner mit Sorgfalt gepflegt.

Es lebte in heimischer Sphäre,
Es bot ihm die Mutter die Brust,
Beschienen von heimischer Sonne,
Getränket vom heimischen Naß.

Da kam es dem Gärtner zu Sinne,
Es steh' nicht am richtigen Ort;
Und rasch er das Sträuchlein verpflanzte,
Es bringend in andere Luft.

Er band's an ein Stäbchen und zwang es,
Das Blümlein in Fesseln, o Leid!
Es konnte nun frei nicht mehr athmen
Und wurde auch gar nicht mehr froh.

Es grünte, doch war es nicht frisch mehr,
Es blühte, doch nimmer so hold;
Man kannte das Blümlein nicht wieder;
Veränderung stand ihm nicht gut.

Der Gärtner sah es mit Kummer,
Wie's Blümlein so steif sich geformt;
Es blühte und prangte gezwungen,
Ihm fehlte natürlicher Schmuck! —

Karl Friedrich.

Die Auswanderung.

(Fortsetzung.)

Jetzt war es im Pfarrhause zu Rosenthal wieder etwas still und einsam. Besonders vermißte Marie den Umgang der Gräfin, und die kleinern Schwestern entbehrten nur ungern ihre Unterhaltung. Daher verging kein Tag, wo man nicht an die Abgereiste dachte, von ihr sprach und sich fragte, was wird sie machen? wie sich befinden? Kaum waren acht Tage vergangen, so brachte auch schon ein Brief aus Dresden Antwort auf alle diese Fragen, und zwar folgende:

Dresden, d....

Gute Marie!

Ihnen und Ihrem Herrn Vater nochmals für alle uns erwiesene Wohlthaten dankend, melde ich Ihnen, daß wir glücklich in Dresden angekommen und auch schon so ziemlich eingerichtet sind. Wir bewohnen ein ziemlich großes Gebäude auf dem Pirnaischen Steinwege, zu dem ein kleiner Garten gehört, den ich nur ungern missen würde, da ich durch den Aufenthalt bei Ihnen in dieser Hinsicht verwöhnt worden bin. Es überwiegt alle Erdenfreuden nach so traurigen Ereignissen, und bei so festem Glauben, die Seinen für immer verloren zu haben, — sich auf einmal mit ihnen wieder vereint zu sehen und in ihrem Schooße leben zu können, ohne Furcht, sie je auf andere Weise wieder zu verlieren, als durch den Tod, Man liebt sie inniger und wird gleichgültiger gegen die Vergnügungen der Welt, indem man einsehen gelernt hat, daß Nichts im Stande ist, uns den Verlust der Unsern zu ersetzen. Glauben Sie aber nicht, daß ich im Übermaße meines Glücks meine gute Marie vergessen habe! So oft ich mit den Meinigen in's Freie gehe, so denke ich auch der Sunden, die ich mit Ihnen in Gottes schöner Natur zugebracht habe, und setze ich mich Abends an's Instrument, fehlt mir immer meine geschickte Begleiterin. Währen Sie Ihrem Vater und den beiden jüngern Schwestern nicht so ganz unentbehrlich, so würde ich Sie ersuchen, zu mir zu kommen. Beifolgende Kleinigkeit bitte ich als einen schwachen Beweis meiner Erkenntlichkeit anzunehmen. Bald ein Mehreres von Ihrer Freundin Mackischeff.

So kam noch mancher Brief und immer nur erfreulichen Inhalts, bis denn ein am 10. September eingegangener, statt der gewohnten frohen, recht traurige Botschaft brachte, Er lautete also:

Dresden, d. 6. Sept.

Theuere Freundin!

Kaum in den Hafen der Ruhe eingelaufen, wirft uns das Schicksal schon wieder hinaus in's sturmbewegte Meer. Hier lebende Polen sollen an den Dresdner Volksunruhen Theil genommen haben, und deswegen erging der Befehl, daß alle seit der Revolution sich hier aufhaltenden Polen binnen zehn Tagen die Stadt und das Land verlassen haben müssen. Himmel und Hölle scheinen sich gegen uns verschworen zu haben, und alle Teufel an unserem Untergange zu arbeiten. Sachsen verweist uns, Frankreich schickt uns nach Afrika, kein Land in der Welt will uns einen Aufenthalt gönnen, nun so müssen wir uns ein neues Vaterland suchen, jenseits des Meeres, vielleicht finden wir dort in einem einsamen

Winkel die Ruhe, die wir hier vergebens suchten. Ich muß, ich will fort, und doch zittere ich, wenn ich mir denke, daß der Ocean mein und der Meinen Grab werden könnte. Nie werde ich der Tage vergessen, die ich bei Ihnen verlebt habe, nie der Wohlthaten, die Sie mir erwiesen, vergessen Sie auch meiner nicht! Danken Sie nochmals Ihrem Vater in meinem und meines Gatten Namen und leben Sie wohl.

Ihre Freundin Mackischeff.

P. S. Wenn Sie diesen Brief erhalten, sind wir schon auf dem Wege nach Hamburg, um den ersten künftigen Monats von dort nach Amerika abzugehen.

Marie war wie vom Donner gerührt, denn solche Hiobspost hatte sie nicht erwartet. Sie gab den Brief ihrem Vater und ging an's Fenster, sich auszuweinen. Nachdem er ihn gelesen hatte, sagte er:

„Arme Frau, hättest wohl ein besseres Loos verdient! Man kann es einer Regierung nicht verdenken, wenn sie solche unruhige Köpfe, die nicht wissen, was sie wollen, aus dem Lande gehen heißt, und da die Schuldlosigkeit des Einzelnen nicht immer vor Augen liegt, und auch selten ausgemittelt werden kann, so muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden."

Marie zählte bis zur festgesetzten Abreise jeden Tag, indem es ihr eine gewisse Beruhigung war, ihre Freundin noch in Europa zu wissen.

„Nun wird die Gräfin auf dem Schiffe sein," sagte sie am ersten October Abends; „ich will nur wünschen, daß sie gutes Wetter hat, denn den Herbst mag gerade nicht die günstigste Jahreszeit für eine solche Reise sein."

„Wir wollen das Beste hoffen," antwortete der Vater.

Fast der ganze Monat hindurch war still und heiter, wie auch die ersten Tage des künftigen. Mit dem 8. November aber änderte sich auf einmal das Wetter. Der Himmel überzog sich mit schwarzen Wolken, der Sturm fing an zu wüthen und wurde von Stunde zu Stunde heftiger.

„Der Sturm wird immer ärger" sagte Marie, als sich die Pfarrfamilie zu ihrer Abendunterhaltung versammelt hatte; „wird einem doch auf dem festen Lande schon angst und bange, geschweige denn auf dem Meere! Wenn der guten Gräfin nur kein Unglück begegnet! oder vielleicht ist sie schon an Ort und Stelle?"

„Kaum möglich," versetzte der Vater, „da die Hinreise immer mehr Zeit erfordert, als die Herreise. Letztere hat man bei gutem Wetter schon in 28 bis 30 Tagen gemacht, erstere aber nie. Sie kann also auch bei der glücklichsten Fahrt erst in der Nähe von Amerika sein, und dann ist die Gefahr desto größer. Gegen das Land hin wird das Meer immer seichter und die darin befindlichen Klippen werden den Schiffern um so gefährlicher."

Man saß heute länger, als gewöhnlich, und die Gräfin war fast der einzige Gegenstand der Unterhaltung.

„Kinder," sagte der Vater beim Schlafengehen, „vergeßt es nicht, unsere Freundinn in Euer Gebet einzuschließen."

„Noch nie habe ich," antwortete Marie, „seit ich sie auf der See weiß, meine Augen geschlossen, ohne sie dem Schutze des Himmels zu empfehlen, wie viel weniger werde ich es heute?"

Wie der achte, so waren alle folgende Tage des Novembers, Regen über Regen und Sturm auf Sturm. Jedes Zeitungsblatt

brachte ein Verzeichniß von verunglückten Schiffen, und bei jedem fragte sich Marie ängstlich, wird sie wohl auf diesem gewesen sein? Da sie aber weder den Namen des Schiffes wußte, mit dem sie abgegangen war, noch auch Gelegenheit hatte, sich zu erkundigen, so war es sehr zweifelhaft, ob sie je wieder etwas von dem Schicksale ihrer Freundin erfahren würde.

Der Winter war vergangen und der Frühling eben an seine Stelle getreten, als ein Brief von Hamburg in dem Pfarrhause zu Rosenthal anlangte. — „Von der Gräfin," rief Marie, als sie einen Blick darauf geworfen hatte, „sie lebt, sie ist nicht untergegangen!" — Mit freudiger Ungeduld erbrach sie das Siegel und las Folgendes:

Philadelphia, den....

Theuere Marie!

Diese Zeilen werden Ihnen beweisen, daß ich auch in der neuen Welt Ihrer nicht vergessen habe. Am 1. October vorigen Jahres gingen wir mit einigen Polen zu Schiffe, um Europa Lebewohl zu sagen, und uns ein anderes Vaterland aufzusuchen. Das Wetter war den ganzen Monat hindurch gut und wir machten eine schnelle und glückliche Fahrt. Anfangs wurden uns die Beschwerden einer Seereise sehr fühlbar. Wir Alle bekamen die Seekrankheit und namentlich litt meine Alexandra sehr, wahrscheinlich, weil sie etwas empfindlicher Natur ist; doch stirbt Niemand daran. Mit der Genesung stellt sich ein bedeutender Hunger ein, welchen zu befriedigen, wenigstens die Neulinge auf dem Schiffe viele Mühe haben, denn da zu essen, erfordert eine Geschicklichkeit, die sich nur durch Uebung erwerben läßt. Will man ein Glas Wein trinken, so hat man es auf einmal statt im Magen auf dem Schooße, und die Gabel macht nicht selten den Weg zum Ohre statt zum Munde, was die Veteranen auf dem Schiffe sehr belustigt. Hat man aber diese Unbequemlichkeiten überstanden, so hat eine Seereise sehr viel Angenehmes. Das Schiff ist gleichsam eine schwimmende Welt und die Reisenden darauf machen eine Familie aus, für deren Bedürfnisse auf's Beste gesorgt ist; wenigstens war dies auf dem unsrigen der Fall. Zimmer, Speisen, Getränke, Bedienung sind so gut, wie sie im besten Gasthause nur sein können. Eben so ist für den Geist gesorgt. Man findet da eine Sammlung von den besten Werken aus allen Sprachen, Musikalien und verschiedene Arten Instrumente. Sobald der Morgen graut, sind bei gutem Wetter wenigstens diejenigen, die eine solche Reise zum ersten Male machen, auf dem Verdecke, um die Sonne aufgehen zu sehen: Blutroth steigt sie im Osten auf, und mag mich der Kastellan in Houwald's Bild immer bespötteln, wie die beiden Maler, sie geht doch anders auf, als in Warschau und Rosenthal. Bis zum Frühstücke bringt dann gewöhnlich jeder mit sich und seinem Anzuge zu. Nach demselben lesen einige, andere unterhalten sich, und noch andere geben ein Concert. Nachmittags geht man wohl auch auf's Verdeck, das Meer und seine Bewohner zu beobachten. Hat man nun so den Tag in traulicher Geselligkeit hingebracht und legt sich Abends auf sein Lager, so ist es ein eigenes Gefühl, wenn man die plätschernden Wellen immer an's Schiff schlagen hört und sich denkt: diese dünne Wand hinweg, und das nasse Element verschlingt dich auf immer.

Meine Alexandra an der Hand war ich den 7. November auf dem Verdeck und schaute, wie die untergehende Sonne sich in's Meer senkte. Ich war ergriffen von dem herrlichen Schauspiele, und ihr sehnsüchtig nachsehend sprach ich leise vor mich hin: Dort, wo sie

untergeht, ist das Ziel unserer Wanderung, dort das unbekannte Land, das uns aufnehmen soll. Plötzlich klopfte es mich auf die Schultern, ich schaute mich um und der Kapitän stand hinter mir, freundlich mich anredend: „Nur noch wenige Stunden Geduld, das Ziel ihrer Wanderung wird bald erreicht sein. Morgen um diese Zeit, hoffe ich, werden wir die Sonne in Amerika untergehen sehen.“ — Doch wie trügerisch sind die Hoffnungen der Menschen, besonders die der Schiffer! Am andern Morgen standen im Osten schwarze und furchtbar drohende Wolken. Eine Todtenstille herrschte auf dem Meere und doch kamen sie immer näher und näher, bis denn ein fürchterlicher Orkan über uns losbrach. Mit reißender Schnelligkeit flog das Schiff auf Wellen dahin, die wie Berge sich aufthürmten und brausend und schäumend auf dasselbe hereinschlugen. So schwebte es bald auf himmelhohen Höhen und stürzte mit dumpfem Getöse in unabsehbare Abgründe. Die Segel flatterten, die Taue rissen, die Maste krachten, — „ein Leck! wir sind verloren!“ rief's aus dem untersten Schiffsraume. — „An die Pumpen!“ erscholl es. — „Das Wasser steigt immer höher!“ rief's wieder, und auf diesen Ruf bot sich unter den Reisenden ein herzzerschneidender Anblick dar. Der eine kniete hin und betete, der andere weinte und jammerte, der dritte rannte nach seiner Habe, der vierte fluchte und tobte, und ein fünfter sah in stummer Verzweiflung vor sich hin. Ich hielt, ohne etwas weiter zu denken und zu wollen, meine Alexandra umschlossen, gleich als könnte ich dadurch die Gefahr von ihr abwenden und sie dem nahenden Tode entreißen. — „Boote ausgesetzt!“ schrie der Kapitain, und Alles war auf den Beinen, um zuerst gerettet zu werden; doch während man noch damit beschäftigt war, rannte das Schiff auf eine Sandbank und wir waren gerettet; denn der verderbende Leck hatte sich wenigstens in so weit verstopft, daß das eingedrungene Wasser durch eine Pumpe recht gut ausgepumpt werden konnte.

Es mochte jetzt ohngefähr gegen drei Uhr Nachmittags sein. Alles blieb auf dem Schiffe, da eine Ueberfahrt auf Booten bei so schrecklichem Wetter und bald einbrechender Nacht sehr gewagt war, und der Kapitain versicherte, daß auf dem Schiffe nichts zu fürchten sei, indem der Leck bald wieder ausgebessert sein würde, wenn auch die Wellen im Stande sein sollten, das Schiff wieder flott zu machen, was er aber für eine Unmöglichkeit erklärte. Und so war es auch. Am andern Morgen wurden wir Alle auf Booten übergefahren und landeten in dem Hafen von Boston. Gefühle des Danks, der Hoffnung und Furcht wechselten in meinem Innern, als ich Amerika betrat. Mitten unter dem Treiben der Menschen hob ich meine Augen auf und schickte fromme Seufzer zum Himmel für meine und der Meinen Rettung. Die Hoffnung lebte wieder auf, vielleicht hier auf fremdem Boden glücklicher zu werden als im heimathlichen Mutterlande; doch auch die Furcht wurde laut, mich fragend: Giebt es nicht auch hier Noth und Elend? und wirst Du finden, was Du so sehnlich wünschest? — Während dieses Selbstgesprächs waren unsere Habseligkeiten an's Land gebracht, und wir begaben uns nach der Stadt. In Boston, einer nicht sonderlich gut gebauten Stadt, verweilten wir nur so lange als nöthig war, etwas auszuruhen. Wir wollten den Winter in Philadelphia zubringen, und reisten bald dahin ab.

(Fortsetzung künftig.)

Hahnrei's Ehehälfte.

Wenn sich Herr Hahnrei glücklich preis't.
Sein Weibchen seine Hälfte heißt,
So hat er recht, sie pflegt für Mehrere zu brennen,
Und manchmal könnt' er sie sogar sein Sechstel nennen.

Ahnung.

Herr von A. erzählt: Der gemeine Mann läßt sich noch heute fast überall darauf todt schlagen, daß es gewisse Anzeigen, Ahnungen giebt, welche Tod oder Unheil mit Gewißheit voraus verkünden. Lange habe ich diesen Glauben als lächerlichen Aberglauben verspottet, allein seit ich Augenzeuge eines ähnlichen Ereignisses war, bin ich mit mir selbst uneins geworden; doch ich will die Thatsache, ganz der Wahrheit getreu, hier erzählen, und es dann jedem einzelnen Leser überlassen, ein Urtheil zu fällen.

Vor dem unglücklichen Kriege von 1806 hatte das Regiment Gensd'armes zu Berlin in der Charlottenstraße seine Hauptwache, die von einem Offizier bezogen wurde. Auf dieser Wache ging es immer sehr lustig, oft sogar sehr ausgelassen zu, und ich selbst, obgleich damals bereits aus dem aktiven Dienste ausgeschieden, erinnere mich manches fröhlichen Abends, den ich dort verlebt habe.

Eines Tages waren wir auch wieder in zahlreicher Menge versammelt, und es herrschte die ungezwungenste Heiterkeit; es wurde gespielt, und einer von den Offizieren, ein Herr von N. hatte bald die Baarschaft, die er gerade bei sich gehabt, verloren. Er wohnte ganz in der Nähe, und beschloß daher nach Hause zu gehen, und Nachschuß zu holen.

Noch war keine Viertelstunde verflossen, als er zurückkam, bleich, am ganzen Leibe zitternd, und so zerstört, daß er auf alle unsere Fragen anfänglich keine Sylbe zu antworten vermochte. Nach und nach jedoch erholte er sich, und erzählte nun, von allen Seiten bestürmt, Folgendes:

Als ich die Thür meines Zimmers aufgeschlossen hatte, sprang mein Hühnerhund, wie er dies immer zu thun pflegt, mir munter voran, aber augenblicklich kehrte er auch winselnd wieder um, und schmiegte sich ängstlich zu meinen Füßen. Verwundert hierüber trat ich nun selbst ein, und das Blut erstarrte mir in den Adern. An dem Tische in der Mitte des Zimmers stand meine Mutter, welche zwanzig Meilen von hier auf ihrem Gute wohnt; sie war zwar nur matt vom Monde beschienen, aber deutlich genug, um ihr Gesicht erkennen zu können, das von Todesblässe überzogen war.

Voll Entsetzen taumelte ich zurück, und weiß nicht, wie ich hierher gekommen bin.

Wir suchten ihm hierauf begreiflich zu machen, daß er sich entweder ganz getäuscht habe, oder daß irgend ein Frauenzimmer in seinem Zimmer gewesen sei, oder endlich, daß seine Mutter unerwartet angekommen, und es also wirklich selbst gewesen.

Er bestritt alle diese Fälle gleich eifrig, blieb bei der Behauptung, daß seiner Mutter ein Unglück zugestoßen sein müsse, und forderte uns auf, mit ihm nach seiner Wohnung zurück zu gehen, um uns zu überzeugen, daß Niemand dort sei. Einige folgten auch sogleich der Aufforderung, und fanden — nichts.

Vier bis fünf Tage später empfing N. die Nachricht, daß seine Mutter an jenem Abende und in eben der Stunde gestorben sei, in welcher sie ihm zu Berlin erschienen war.

Buntes.

Die Pariser zeichnen sich diesen Winter wieder sehr durch ihr wohlthätiges Tanzen oder ihre tanzende Wohlthätigkeit aus. Jede Woche wird wenigstens einmal zum Besten der Armen getanzt, und der linke Fuß weiß nicht, was der rechte thut. In einem einzigen Bezirk gab's 10,000 verschämte Arme für die getanzt wurde, und noch 12,000 unverschämte. Man fürchtet, ehe Fastnacht kommt, manche menschenfreundliche, edle Schwindsucht.

In Konstantinopel sah man kürzlich an der Hausthür einer türkischen Dame einen Griechen aufgehängt! das will im Türkischen so viel sagen, als wenn bei uns auf gut Thüringisch nach einem alten Gebrauch, der Weg zur Hausthür, den ein ehebrecherischer Fuß betreten hat, mit Sägespähnen bestreut wird. Der Grieche, ein Schneider, hatte schon zwei Jahre im heimlichen Umgang mit der Türkin gelebt. Die Frau hat nun ihre Entbindung abzuwarten, dann wird sie in einen Sack eingenäht und ins Meer versenkt.

Wir theilen eine, so weit als möglich gründliche und vollständige Nachricht aus Erlangen, von der gräulichen Mordgeschichte, die am Weihnachtsabende vorgefallen ist, mit. Der Thäter, der alsbald in die Frohnfeste abgeführt wurde, heißt Wörtlein, ist Arbeiter in der v. Lövenig'schen Tabacksfabrik und Vater von 3 Kindern, von denen das älteste, ein Knabe, von 12½ Jahren, das ermordete ist. Die Mutter ist etwas über ein Jahr verstorben. Schon einige Tage vorher hatten seine Nebenarbeiter bemerkt, daß es nicht richtig mit ihm stehe, und am Abend vor der That wollte ihm der Werkmeister einen Wächter und einen Schiebkarren mit Holz mitgeben, was er ablehnte. Am andern Morgen schnitt er Strohsäcke zusammen, hieb einen alten Tisch in Stücke und warf sie zum Fenster hinaus ꝛc. Darauf schickte er das jüngste Kind auf den Weihnachtsmarkt, einen Reiter zu kaufen. Als dasselbe nach Hause kam, verriegelte er die Thür, das zweite Kind mußte die Bibel nehmen und lesen, der älteste Knabe stand unten am Bette und machte Nüsse für den Weihnachtsbaum zurecht, — da fällt das Ungeheuer über denselben her, sticht nach ihm mit dem Messer, — das lesende Mädchen will entfliehen, er aber droht, es auch umzubringen, wenn es nicht fortlese, — unterdessen bekommt er den Knaben zwischen die Beine, kniet auf ihn, und — schneidet ihm den Hals bis auf den hintersten Theil ganz durch — da entwischt erst das Mädchen mit dem kleinen Knaben durch die Küche; — er aber, in einer Hand die Bibel, in der andern das blutige Messer haltend, ruft zum Fenster herab: — „Jetzt habe ich meinen Engel geopfert, jetzt ist alles gut!" — Von der auf das Geschrei herbeigeeilten Menge hatte sich Niemand hinauf getraut, bis die Polizei kam, der er sogleich öffnete, sagend: — „Ich hab's gethan, Christus hat mir's befohlen, das ist Abraham's Opfer!"

Im Verhör bestätigte er, er wisse, was er gethan habe, und, als ihm das Protokoll vorgelesen und er nochmals befragt wurde, sagte er: „So gewiß ich mit dieser blutigen Hand die That vollbracht habe, so gewiß unterzeichne ich im Namen Gottes ꝛc." In einem lichten Augenblick soll er bekannt haben, daß er in der Gewalt des Teufels sey. — Wie der Mann zu diesem Wahnsinn gekommen, davon ist das Wahrscheinlichste Folgendes: Er hatte seine Frau gegen den Willen ihrer Pflegemutter geheirathet, und diese hatte auf die Heirath einen Fluch gelegt, der ihn, besonders nach dem Tode seiner Frau, quälte, und dem er es zuschrieb, daß eine beabsichtigte Wiederverheirathung nicht gelingen wollte. Die Symptome eines zerrütteten Gemüthes und Geistes zeigten sich zu deutlich; so glaubte er, der Geist der Schwiegermutter ließe ihm keine Ruhe, klopfe im Tische, der ihr zugehörte, und noch mehr. Durch abergläubische Mittel, Besprechungen sollte der Fluch abgewendet werden; der Aberglaube hatte ihn in Armuth und Noth gebracht.

Zur Warnung. — Zu Sarrans bei Fleurance, im Departement Gers, vergnügten sich 36 Kinder auf dem Eise. Das Eis brach, und — alle ertranken.

Ein Journal von Neapel, der Omnibus, enthält folgende Nachricht, welche wir hier mittheilen, ohne sie zu verbürgen: „Ein gewisser Lorenzo Giordano von Fiumara in Calabrien hat nach langen Versuchen das Mittel erfunden, während 6 Stunden auf dem Grunde des Meeres zu bleiben, an den tiefsten Stellen umher zu gehen, und zwar eine Meile in der Stunde zu machen. Dieser Mann fordert ein Privilegium für zwei Jahre, und das Drittel von dem, was er auf seinen unterirdischen Wanderungen finden könne. Gegen diese Bedingungen erbietet er sich, alle Versuche zu machen, die man verlangen werde, und zwar auf seine eigenen Kosten."

In der Dorfzeitung Nro. 23 liest man folgendes. In Breslau ist eine sonderbare Geschichte passirt. Vor einigen Wochen stirbt im dortigen Ursulinerkloster eine Nonne und wird, wie gewöhnlich, in die Kirche gesetzt. Während ihr von ihren Mitschwestern die gebräuchlichen Vigilien gesungen werden, erhebt sich plötzlich die Scheintodte aus dem Sarge, wankt zum Altar und beginnt knieend laut zu beten. Voll Entsetzen stürzen die Nonnen zur Thür hinaus und wecken die Priorin. Diese will anfangs nicht glauben, geht aber endlich doch zur Kirche und sieht, wie die Betende eben von dem Altar aufsteht und wieder zum Sarg wankt, sich hineinlegt und die Augen schließt. Die Priorin schickt sogleich nach dem Arzte, aber als derselbe kommt, ist die Nonne wirklich todt. Nun denkt man ernstlich daran, daß man ein Leichenhaus bauen will.

Einen traurigen Beweis, wie gefährlich es ist, Farbekasten an Kinder zu schenken, hat (schreibt man aus Berlin) die Weihnachtszeit abermals geliefert. Ein hiesiger Professor beschenkte sein sechsjähriges Söhnchen mit einem solchen, der sogleich darin umherpinselt, dabei aber eine Farbentafel, welche zufällig an ein Stück Honigkuchen festklebt, mit hinunterschluckt. Trotz aller angewandten Hülfe starb das Kind in Folge der Vergiftung. Welche schreckliche Mahnung für alle Eltern!

Zeittafel.

Den 11. Febr. 1814 war das Gefecht bei Montmirail zwischen Blücher und Napoleon. — Den 12. Febr. 1798 starb der letzte König von Polen Stanislaus Poniatowsky. — Den 13. Febr. 1745 war das Treffen bei Habelschwerdt zwischen Lehwald und Gr. Wallis. — Den 14. Febr. 1779 starb der berühmte Cook auf Otaheiti. — Den 15. Febr. 1763 wurde der merkwürdige Hubertsburger Frieden zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen geschlossen. — Den 16. Februar 1803 starb in Breslau der allgeliebte Fülleborn. — Den 17. Febr. 1772 wurde Polen das erste Mal zwischen Preußen und Rußland getheilt.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte.

Kopfputz.

Räthsel.

Ich kenn ein Feld das wird gemäht
Sobald es unter Wasser steht.
Die Erndt' ist minder werth als Stroh.
Und doch ist selbst der König drüber froh.

(Auflösung folgt.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu No. 7. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 11. Februar 1836.

Chronik.

Nachweis der vom 4. bis 10. Februar hieselbst Getauften, Getrauten und Begrabenen.

Evangelischer Religion.

Getauft: Dem Oekonom Herrn Ansorge hierselbst eine T., Marie Auguste Bianka. Dem Berghauer Krain aus Hermsdorf eine T., Charlotte Auguste Amalie.

Getraut: Der Berghauer Schöbel aus Hermsdorf mit Anna Rosina Beer daselbst.

Begraben: Der Auszügler Krause aus Dittersbach, 86 J. 10 M. 27 T., an Altersschwäche. Des Bergmann Köhler aus Altwasser Zwillingstochter, Johanne Pauline, 13 T., am Schlagfluß. Des Porzellan-Fabrikanten Rabe hierselbst Frau, Rosina Dorothea, 39 J. 5 M. 19 T., an Brustentzündung.

Katholischer Religion.

Getauft: Dem Bergmann Kolbe aus Altwasser eine T., Ernestine Pauline.

Getraut: Der Berghauer Herzog aus Altwasser mit Jungfer Maria Johanna Apollonia Langer aus Schmellwitz.

Bekanntmachungen.

Die Schweidnitz Jauersche Fürstenthums-Landschaft beabsichtiget, auf dem ihr zugehörenden Gute Michelsdorf, Waldenburger Kreises, schönes Bauholz auf dem Stamm, parzellenweise in einer Anzahl preußischer Morgen zu verkaufen, und sollen deshalb die Preise möglichst billig gestellt werden. Kauflustige werden aufgefordert, das verkäufliche Holz in loco Michelsdorf zu besehen, und sich deshalb bei dem dasigen Förster Reichelt zu melden, welcher sowohl das Holz zur beliebigen Auswahl vorzeigen, als auch sonst etwa gewünschte nähere Auskunft ertheilen wird. Der wirkliche Abschluß des Kaufes erfolgt dann bis auf Genehmigung Eines Hochlöblichen Landschafts-Directorii, durch Unterzeichneten, bei welchem sich Käufer, wann sie sich von allem in Michelsdorf gehörig unterrichtet, sodann zum Abschluß melden wollen.

Stephanshayn den 10. Januar 1836.

D. v. Lieres,
Landes-Aeltester,
als landschaftlicher Commissarius.

Bei Unterzeichnetem sind zu haben:

Schillers sämmtliche Werke, Prachtausgabe, 12 Bde., mit Stahlstichen, (die letzten 6 Bde. sollen noch erscheinen), neuer Pränumerations-Preis 10 Rthlr., für 8 Rthlr., Rottecks allgemeine Weltgeschichte, Pappb., 9 Bde., für 5½ Rthlr., Gerichtsordnung, 2 Bde., 3 Rthlr., Rousseau Confessions, 4 Vol., für 25 Sgr., Neumann, englischer Dollmetscher, 15 Sgr., Wenzeslaisches Kirchenrecht, 10 Sgr., Handbuch der Gerichtsbarkeit, 20 Sgr., Kannegießer, Mährchenbuch, 25 Sgr., Meißner, Stammbuchaufsätze, 7½ Sgr., Picard der Schreckliche, oder die Räuberbanden des Rheinstroms, 1835, 2 Bde, für 1⅓ Rthlr., Memoiren eines Berliner Arztes, 22½ Sgr.

Verzeichnisse über belletristische, juristische, Finanz- und Staatswirthschaftliche, so wie theologische Werke, Manuscripte, slavische Literatur und Geschichte, u. a. m. können gratis in Empfang genommen werden bei

Waldenburg den 2. Februar 1836. J. R. Hayn.

☞ Gegossene Pflaumen und Kirschen,
Reißmehl,
Reißgries,
Cacauthee,
ächt Eau de Cologne,
weißen und gelben Jamaica-Rum,
frische Aepfelsinen und Citronen,

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Waldenburg den 10. Februar 1836. Friedr. Aug. Berger.

(Auctions-Anzeige.) Mobilien und Hausgeräthe, verschiedener Art, Bücher, Landcharten, Kupferstiche unter Rahm und Glas, Oel-Gemälde, rc. werden vom 29. Februar d. J. Vormittag um 9 Uhr an, hieselbst gegen gleich baare Bezahlung versteigert. Gedruckte Verzeichnisse sind seiner Zeit bei dem Königl. Stadtgerichts-Aktuarius Herrn Kube zu haben.

Waldenburg den 31. Januar 1836.

Düngungs-Gips-Niederlage.

Mit dem aus der Herrschaft Neuland bei Löwenberg in Commission erhaltenen feinen gemahlenen Düngungs-Gips empfiehlt sich der Kaufmann

Freiburg den 3. Februar 1836. C. Neumann.

☞ Da zum schnelleren Kochen sich besonders niedrige Gefäße eignen, so empfehle ich die sehr zweckmäßig geformten, sogenannten emaillirten Schmoortöpfe zu gefälligen Versuchen, indem deren Vorzüge, in hiesiger Gegend, noch nicht bekannt genug sind.

Eisengießerei Carlshütte zu Altwasser den 3. Februar 1836.

Paul, Hütten-Faktor.

Anzeige.

Zu bevorstehender Fasching empfiehlt sich mit Pfannkuchen von verschiedener Füllung, so wie mit Himbeer-Marmolade zum füllen, á Pfund 6 sgr.

Ober-Salzbrunn den 10. Februar 1836. F. Titz, Conditor.

Den resp. Mitgliedern des bürgerl. Kränzchen-Vereins wird hiermit angezeigt, daß Heute das letzte Kränzchen statt findet.

Waldenburg den 11. Februar 1836.

Die Vorsteher.